

Blockpraxiserinnerungen

Martin Hahn

Der erste Tag

Was in allen Schulen eigentlich fast immer auffällt, ist das etwas größere Wohnzimmer, das Lehrerzimmer genannt wird. Dort wird dann versucht, für die Studenten einen geeigneten Platz zu finden, was mit ein paar Umstrukturierungen auch erfolgreich gemeistert werden kann. Man wird dem Lehrerkollegium vorgestellt oder vollzieht dies selbst, ohne aufdringlich sein zu wollen. Oft bemerkt man hier ein Obrigkeitsverhalten, das vom Studenten selbst ausgeht: man ist neu; die anderen haben viel mehr Erfahrung... Diese anfängliche Zurückhaltung weicht jedoch mit zunehmender Vertrautheit. Ich habe eigentlich nur gute Erfahrungen seitens der Kollegschaft erfahren: Jeder versucht zu helfen, wenn der Kopierer wieder mal spinnt; man tauscht Meinungen über Schüler aus.

Auch gab es in dieser Schule keine verunglimpfenden Gespräche über nicht anwesende Dritte, was in anderen Schulen zu meinen Bedauern sehr wohl geschieht. Dort heißt es ab und zu: "Borgen Sie ja keine Lernmaterialien her, beschriften Sie alles mit ihrem Namen und der Kollege XY hat sowieso keine Ahnung von Pädagogik und Unterricht."

Im Gegenteil, es wurde bereitwillig über neue Methoden, die ausprobiert wurden, berichtet und Lernmaterial zur Verfügung gestellt. Vielleicht ist dieses Phänomen darauf zurückzuführen, daß die Schule im Team-teaching-system geführt wird, was ja eine höhere soziale Bereitschaft voraussetzt.

Der nächste spannende Eindruck ist der erste Eintritt in die Klasse. Davor macht man sich natürlich einige Gedanken: Soll ich strenge oder legere Kleidung tragen, bin ich ausgeschlafen, hoffentlich werde ich nicht heiser, hoffentlich passiert mir kein fachlicher Fehler. Die Antwort darauf würde meiner Meinung so lauten: Sachen tragen, in denen man sich wohl fühlt; Fehler dürfen in begrenzten Ausmaß für Fehleranalysen passieren, schließlich sind auch Lehrer mit 20-jähriger Berufserfahrung, bei eigener Beobachtung, nicht vor ihnen gefeit. Ich glaube, daß es nicht sinnvoll ist, eine Person in der Klasse zu spielen, die man nicht ist. Kinder merken dies im allgemeinen sehr schnell und sind möglicherweise darüber enttäuscht.

Student und Schüler begegnen einander mit freudiger Neugier. Für beide ändert sich der Alltag, beide wollen voneinander einiges wissen: Alter, Ausbildung, welche Fächer man unterrichtet. Dieser Moment ist wahrscheinlich einer der wichtigsten für eine fruchtbare Beziehung.

Unterricht

Man wird von Lehrern auf gewisse Schüler vorbereitet. ein Auszug: geschickter aber faul, fleißig, versteht nichts, tratscht, bemüht, ...

Es fiel jedoch auf, daß Schüler bei verschiedenen Lehrern unterschiedlich auffallen. Es war durchaus der Fall, daß Schüler,

die als faul und desinteressiert galten, aufblühten und erstaunliche Leistungen hervorbrachten, andere wieder in ihrer Motivation und Zielerreichung ein wenig absackten.

Beim Unterricht merkte ich schnell, daß er ganz anders ablaufen muß, als auf ausgesuchten Übungshauptschulen, die aber durchaus ihre Berechtigung haben, da man ja später auch in diesen Schulen eingesetzt werden kann. Trotzdem, in der herkömmlichen Hauptschule muß sicher mehr Augenmerk gelegt werden auf die sozialen Beziehungen zwischen Schüler und Schüler und zwischen Lehrer und Schüler. Hier liegt mein eigentlicher Kritikpunkt bezüglich der Ausbildung. Man spricht davon, daß der Lehrer auch Erzieher ist, es wird jedoch an den Akademien angenommen, daß jeder a priori weiß, was eine gute Erziehung ist. Daß das Gegenteil Realität ist, erfahre ich von Tag zu Tag aus Gesprächen mit Mitstudenten.



Die Tage verfliegen eigentlich, und die zeitliche Belastung war niedriger als im Studentenalltag. Grund war vielleicht, daß ich mich an Wochenenden vorbereitete und praktisch nur eine halbe Lehrverpflichtung übernahm. Einziges Zeitproblem bestand in meinen Fall aber in der Pause zwischen zwei Physikstunden, in der die Zeit für Wegräumen des Alten und Herräumen des Neuen knapp wurde, obwohl die Geräte für die folgende Stunde bereits auf einem Wagen vorbereitet waren. Eine Gangaufsicht war in diesem Fall nur unter großen Mühen zu halten.

Da der Anteil der Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache höher war, als es mir bis zu diesem Zeitpunkt bekannt war, rechnete ich mit immensen Sprachproblemen, was sich als falsch herausstellte. In Mathematik gab es überhaupt keine Probleme, in Physik mußte man sich darauf einstellen, daß Schüler die Begriffe und Phänomene mit Worten umschrieben. Aber lassen Sie mal einen Durchschnittsösterreicher Kapillaren aussprechen (Betonung) oder die Bedeutung erklären. Es funktionierte jedoch, daß die Schüler mit minimalen Hilfen selbst Merksätze formulieren konnten, die aber dann zu liebe der (un-)gültigen Rechtschreibung an Tafel oder Folie geschrieben wurden.

Martin Hahn, Student an der Pädak Wien-Strebersdorf, absolvierte das Blockpraktikum in der HS20, Staudingergasse, Wien

Schularbeit

In der ersten Woche waren zwei Schularbeiten angesetzt, die ich auch verbessern durfte. Als ich den Umfang der Schularbeit sah, dachte ich: "Die Schüler können damit nie fertig werden." Daß das Gegenteil der Fall war, wurde mir bei der Verbesserung klar; viele Schüler rechneten die ganze Schularbeit durch. Anscheinend bekommt man mit der Zeit doch eine gute Vorstellung, wie weit man Schüler fordern kann, ohne sie mit Beispielen zu überladen.

Die beiden Physikttests, die von mir formuliert und durchgeführt wurden, liefen im großen und ganzen reibungslos ab. Das Thema war Reibung und Teilchenvorstellung in Flüssigkeiten. Bei der Begutachtung der Tests trat ein Fehler der Schüler immer wieder auf: "Die Teilchen sind leicht gegeneinander verschiebbar." → wurde oft mit "ja" beantwortet; "Flüssigkeiten lassen sich leicht zusammendrücken." → wurde ebenfalls oft mit "ja" beantwortet. Diesen Fehler, der bei beiden Gruppen in 90 % der Fälle auftrat, nahm ich zum Anlaß, diesen Teil der gehaltenen Stunde nochmals anhand von Experimenten zu wiederholen und die gemachten Fehler aufzudecken.

Während der drei Wochen erkrankte ich leicht (Schnupfen, Heiserkeit), was natürlich für mich eine zusätzliche Belastung darstellte.

In den drei Wochen wächst etwas zwischen den Schülern und dem Studenten, das am Ende wieder zerstört wird. Trotzdem ist der gegenseitige Abschied sehr herzlich und mit viel Bedauern verlaufen.

Theorie und Praxis

Nach meiner Rückkunft an die PÄDAK Strebersdorf, hörte ich von vielen Studenten: "Ich hab' fast nichts, was ich hier lernte, in der Praxis brauchen können." Natürlich ist man als Student, wenn man in den Alltag zurückkehrt, ein wenig mißmutig. Und es gibt sicher Gebiete in den verschiedenen Wissenschaften, die man als Lehrer sicher nie wieder braucht (Bsp.: Welche chemischen Reaktionen spielen sich bei einem Merkprozeß in unserem Gehirn ab). Es verlangen viele Studenten, daß ein möglicher Weg für erfolgreichen Unterricht gezeigt wird. Wahr ist aber meiner Meinung nach, daß Unterricht situationsabhängig ist und jeder Lehrer in bestimmten Situationen anders reagiert. Es gibt keine Universalmethode, die absolut zum höchstmöglichen Ziel führt.



ÖPG 2000 - Projektwettbewerb für Schulen

In der die Jubiläumstagung begleitenden Physik-Show sollen neben den Physik-Instituten der Österreichischen Universitäten auch Schulen Schauexperimente für die Öffentlichkeit präsentieren. Aus diesem Grund wird im Schuljahr 1999/2000 ein Physik-Projektwettbewerb durchgeführt, zu dem Allgemeinbildende und Technisch-Gewerbliche Höhere Schulen eingeladen werden. Ziel der von Schülerteams erarbeitenden Projekte soll es sein, bestimmte physikalische Sachverhalte möglichst eindrucksvoll erlebbar und begreifbar zu machen. Dazu sollen experimentelle Anordnungen entwickelt werden, die eine Vorführung vor Publikum auf öffentlichen Straßen und Plätzen möglich machen. Die Tagungsleitung wird an das Ministerium für Unterricht und Kunst sowie die jeweiligen Landesschulräte mit dem Ersuchen herantreten, geeignete organisatorische und finanzielle Bedingungen für den Wettbewerb zu ermöglichen.

Die Allgemeinbildenden und Technisch-Gewerblichen Höheren Schulen werden gebeten, ihr Interesse an der Teilnahme am Wettbewerb vor den Sommerferien der Tagungsleitung mitzuteilen. Zu Beginn des Schuljahres 1999/2000 wird die Tagungsleitung alle angemeldeten Schulen kontaktieren, um über die genauen Wettbewerbsbedingungen zu informieren, die Projektthemen mit den jeweiligen Projektleitern zu fixie-

ren und notwendige Hilfestellungen in fachlicher und materieller Hinsicht zu organisieren. Bis 15.4.2000 sind ausführliche Projektdokumentationen an die Wettbewerbsjury einzureichen. Die Jury wird bis 15.5.2000 die geeignetsten Projekte auswählen. Die erfolgreichen Teams werden nach Graz eingeladen, um ihre Projekte in der Physik-Show öffentlich zu präsentieren. Die drei besten Teams werden in der Festsitzung am 26.9.2000 in Gegenwart hochrangiger Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft mit Ehrenpreisen ausgezeichnet.

Interessierte Schulen wenden sich bitte an:

Prof. Dr. Sonja Draxler
Institut für Experimentalphysik
Karl-Franzens-Universität Graz
Universitätsplatz 5
A-8010 Graz
Tel. (0316) 380 5192
Fax (0316) 380 9816
e-mail: sonja.draxler@kfunigraz.ac.at